Die Provinz Westpreussen.

Unser Heimatland, die preussische Provinz Westpreussen, ist weder geographisch eine durch deutliche natürliche Grenzen abgeschlossene Landschaft, noch hat sie historisch immer ein durch gleiche Bevölkerung und gleiche Schicksale zusammengehörendes Ganzes gebildet, sie ist vielmehr in ihren heutigen Grenzen eine Schöpfung der neuesten Zeit. Doch sind diese Grenzen bei der Einrichtung der neuen Verwaltungsbezirke im Jahre 1816 nicht so willkürlich festgesetzt worden, dass sie nicht vielfach mit historisch bestehenden Grenzen zusammenfielen, und auch in geographischer Beziehung fehlt es nicht an einer gewissen Zusammengehörigkeit der Landschaft, denn sie ist ziemlich genau das Gebiet der unteren Weichsel, und nur der weit zwischen Posen und Pommern hineingeschobene Südwestflügel der Provinz sendet seine Gewässer der Netze und damit dem Odergebiet zu.

Den Namen Westpreussen verlieh Friedrich der Grosse dem in der ersten Teilung Polens 1772 erworbenen Polnisch-Preussen. Nach Beendigung der Freiheitskriege wurde dieser Name für die neugeschaffene Provinz mit den Regierungsbezirken Danzig und Marienwerder beibehalten; indessen wurde dieselbe schon einige Jahre später mit Ostpreussen zur Provinz Preussen vereinigt, bis 1878 die bedeutende Vermehrung der Bevölkerung eine neue Teilung in Ost- und Westpreussen notwendig machte.

Der Name Preussen rührt von einem den Littauern und Letten verwandten Volke her, welches wohl in den ersten Jahrhunderten nach Ch. von Osten her einwanderte und das Land von der untern Weichsel etwa bis zur untern Memel besetzte. Die älteste Form des Namens ist Pruzzi und Prutheni, doch kommt er erst gegen das Jahr 1000 zum ersten Male vor. Die lateinische Form Borussi ist eine spätere Entstellung. Was der Name bedeute, ist ungewiss, vielleicht die „Wissenden."

Als später der deutsche Ritterorden das Volk der Preussen unterworfen und zum Christentum bekehrt hatte, 1230—83, gewann er auch die Herrschaft über das links von der Weichsel gelegene Land Ostpommern, und der Name Preussen wurde auf dasselbe übertragen.

Westpreussen gehört dem Norddeutschen Tieflande an, welches sich längs der ganzen deutschen Ostsee und Nordseeküste ausbreitet.

Der westpreussische Teil der Ostseeküste beginnt an der Mündung der Piasnitz, welche den Abfluss des grossen Zarnowitzer Sees bildet. Sie behält die östliche Richtung aber nur noch etwas über 2 Meilen bis zu den beiden Leuchttürmen von Rixhöft bei. Von hier bis zu der NW.-Spitze des ostpreussischen Samlandes, Brüsterort, dringt ein halbkreisförmiger, fast 15 Meilen breiter Meerbusen, die Danziger Bucht, 8 Meilen weit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in das Land. Der westliche Teil dieser Bucht, das Putziger Wiek, ist durch die über 4 Meilen nach SO. gestreckte Halbinsel Hela vom offenen Meere abgeschnitten, eine Kette weisser, weithin leuchtender Dünen mit nur wenigen armseligen Fischerdörfern. Die Westküste des Putziger Wieks ist meistens Steilküste. Der pommersche Landrücken tritt hier mit mehreren plateauartigen Vorsprüngen unmittelbar ans Meer; zwischen diesen aber senken sich breite sumpfige Thalflächen ein, in welchen kleine Bäche dem Meere zuströmen. Das breiteste dieser Thäler ist das des Rhedaflusses. Dadurch erhalten diese Erhebungen einen inselartigen Charakter, und man nennt sie auch „Kämpen." Es sind von N. nach S. die Schwarzauer Kämpe, deren Nordende das Vorgebirge Rixhöft bildet, die Putziger Kämpe mit dem kleinen Fischerstädtchen Putzig am Rande, die Oxhöfter Kämpe, von der Putziger getrennt durch das breite Bruch des Rhedathales. Südlich von dieser bildet die Bucht von Gdingen — bekannt durch die fast jährlichen Flottenmanöver unserer Ostseemarine, — eine Einbiegung mit niedrigeren Ufern, und dann springt wieder eine letzte Erhebung besonders hoch und mit zerklüfteten Hängen ins Meer hinaus das Vorgebirge Adlershorst, welches von seinen Höhen herrliche Ausblicke nach N. und O. auf das Meer und Hela, nach W. in die Waldthäler des Landrückens, nach S. auf die feingeschwungene Strandlinie der Zoppoter Bucht, auf diesen reizend gelegenen Badeort selbst, Oliva, Danzig und Neufahrwasser gewährt. Nun beginnt flacher Strand, denn die Abhänge des Landrückens treten mehr und mehr zurück und bilden mit ihren dunklen Wäldern nur noch den Hintergrund des Landschaftsbildes. Die Strandlinie schwingt sich von Zoppot über Neufahrwasser mit der alten Weichselmündung, dem Vorhafen Danzigs, im Bogen nach SO., dann nach O. etwa von der neuen Weichselmündung unterhalb Bohnsack an. Schon westlich derselben beginnen an dem flachen Strande wieder Dünen, wie sie den grössten Teil der deutschen Küsten bilden. Es sind dies Hügelreihen, zu welchen der Wind den Sand des flachen Strandes zusammenhäuft und weiter erhöht. Wenn sie nicht mit Gras oder Wald bewachsen, ändern sie bei heftigen Stürmen oft ihre Lage, füllen Thalmulden zwischen sich aus und schreiten weiter landeinwärts, fruchtbares Land überdeckend. Die Dünenketten unserer Flachküste erheben sich östlich der Strommündung nicht selten bis zu 30 m Höhe. Meist liegen 2 bis 3 Reihen hintereinander, und dann sind die inneren, älteren Reihen mit Kiefernwald bedeckt. An der Südseite der Danziger Bucht schützen diese Dünen das fruchtbare Weichseldelta vor dem Einbruche des Meeres; indem sich dann aber der Bogen der Küste nach NO. schwingt, bilden sie eine 7 M. lange, $^1/_4$ M. breite Landzunge zwischen dem Meere und dem Frischen Haff — die Frische Nehrung. Das Frische Haff ist ein 15 □M grosser Strandsee, welcher von den östlichen Mündungsarmen der Weichsel, Elbinger-Weichsel und Nogat, sowie von den Küstenflüssen Elbing, Passarge, Frisching und Pregel gespeist wird. Das Wasser des Haffs ist als Flusswasser eigentlich süss, doch wird es, da bei Windrichtung aus der See das Meerwasser eindringt, brakig, d. h. es erhält einen faden, widerlichen, an das Meerwasser erinnernden Geschmack. Die Dünenketten der Frischen Nehrung sind im südwestlichen Teile derselben bewaldet; aber etwa von dem Badeorte Kahlberg an, bilden sie eine kahle und öde, nur von Sandhafer und ähnlichen Gräsern bewachsene Sandwüste, seitdem im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Wald, welcher sie bedeckte, abgeholzt ist. Mit unsäglicher Mühe und grossen Kosten ist seit Jahrzehnten die Regierung bestrebt, sie wieder aufzuforsten, weil die kahlen Dünen mehr und mehr auch das fruchtbare Land versandeten und selbst Dörfer allmählich unter ihrem Flugsand vergruben, sodass die Bewohner gezwungen waren, ihre Wohnplätze zu verlassen und sich anderswo anzusiedeln. Die Frische Nehrung reicht jetzt bis zu der Mündung des Haffes gegenüber Pillau, dem Pillauer Tief, doch ist diese Mündung erst 1474 entstanden, und früher gehörte zur Nehrung auch noch die Halbinsel, welche sich von dem Südrande des Samlandes bis Pillau erstreckt. Hier bei der alten Ordensburg Lochstädt war früher die Münduug des Frischen Haffes;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch haben die Wogen der Ostsee bei Nordweststürmen zu verschiedenen Zeiten noch an anderen Stellen die Nehrung durchbrochen und Verbindungsstrassen mit dem Frischen Haff hergestellt, sie sind aber alle bald wieder versandet und ihre Stellen heute kaum mehr zu erkennen. Als sich das Pillauer Tief bildete, versuchten die auf den Handel Elbings und Königsbergs eifersüchtigen, damals sehr mächtigen Danziger die neue Mündung, welche für Königsbergs Verbindung mit der See so günstig gelegen war, durch Versenkung von Steinen und alten Schiffen unfahrbar zu machen. Doch hinderte sie der deutsche Ritterorden, welchem damals Ostpreussen noch gehörte, daran, und bald wurde diese Mündung, da die übrigen versandeten, der einzige Zugang des Haffes. Von der Frischen Nehrung gehört übrigens nur noch die Südwesthälfte zu Westpreussen, der nordöstliche Teil ist ostpreussisches Gebiet.

Das norddeutsche Tiefland ist eine ungeheure, meist 100 m tiefe Ablagerung von Sand, Kies und Thon auf dem Grunde riesiger Gletschermassen, die sich von den Gebirgen Skandinaviens bis an die mitteldeutschen Gebirge erstreckten. Auch Mengen von Felsstücken führten diese Gletscher als Moränen mit sich und setzten sie beim Abtauen ab. Es sind die Steine unseres norddeutschen Tieflandes, „erratische Blöcke", deren genaue Uebereinstimmung mit den Gesteinen der skandinavischen Gebirge gerade zu der Erkenntnis der Entstehung des Tieflandes geführt hat. Ganz so wie die Gebirge des mittleren Deutschlands noch heute, zeigte auch der Untergrund der ehemaligen Gletscher zwei Hauptrichtungen von Erhebungen, eine nach SO. gerichtete, wie Weserbergland, Harz, Thüringer-Frankenwald und Sudeten sie haben, und eine nach NO. gerichtete, wie das Erzgebirge, das rheinische Schiefergebirge. Indem sich über diese unterseeischen Höhen die Massen des losen Sandes und Thones als Grundmoränen des Gletschers ausbreiteten, entstanden breite plattenartige Wölbungen. — Das sind die Landrücken, welche die Südküste der heutigen Ostsee begleiten, der holsteinisch-meklenburgische nach SO. gerichtet, der pommersch-westpreussische und der ostpreussische nach NO. gerichtet. Ihrer Längsrichtuug entspricht auch die wechselnde Richtung der Küste, welche sie begleiten. Als dann später die nordischen Gletscher abtauten, bildeten die strömenden Gewässer Thäler und Auskolkungen, und so blieben auf den zu Tage tretenden Landrücken grössere und kleinere Seeenbecken, an denen diese Erhebungen so reich sind, dass man sie auch pommersche u. s. w. Seeenplatten benannt hat.

Den westlichen Teil unserer Provinz und das angrenzende Hinterpommern erfüllt der pommersche Landrücken. Er streicht nach NO. von der Oder unterhalb der Warthemündung bis nach Rixhöft, dem nördlichsten Punkte der pommersch- westpreussischen Küste. In dieser Linie liegen auch längs der Grenze teils auf pommerschem, meist auf westpreusischem Gebiet seine höchsten Erhebungen, die nach Osten immer mehr zunehmen. Im westlichen Teil noch unter 100 m, erhebt sich der Landrücken etwa von der Drage, — also der äussersten Westecke Westpreussens an über 100m. Im Quellgebiet dieses Flusses finden sich schon einzelne Höhen über 200 m, im Quellgebiet der Wipper und Brahe schon grössere Gebiete, endlich am Ursprung des Schwarzwassers, der Stolpe, der Leba, Radaune und Rheda ein ganzes Plateau. Auf ihm bildet der Turmberg (330m) die grösste Erhebung unserer Provinz nicht nur, sondern auch des ganzen norddeutschen Tieflandes. Auch die Breite des Landrückens wächst nach NO. zu beträchtlich. Seine Vorstufen erheben sich nur wenige Meilen von der pommerschen Küste, oder erreichen sie gar wie zwischen Stolpe- und Lupow-Mündung und, wie oben erwähnt, an der nördlichsten Ecke Westpreussens. Seine Südgrenze wird gebildet durch das breite von O. nach W. gerichtete Thal der Netze und unteren Warthe. Im O. bricht der pommersche Landrücken in der Hälfte seiner Breite plötzlich ab. Von dem um den Turmberg gelagerten höchsten Plateau fällt er auf wenigen Meilen Breite zum Spiegel des Meeres ab, denn hier dringt die Danziger Bucht tief ins Land, und südlich von ihr breitet sich das Weichseldelta aus, als der von den Anschwemmungen des grossen Stromes ausgefüllte südlichste Teil dieses Meerbusens, dessen Gestade einst die Höhen südlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Dirschau und östlich von Marienburg waren. — Nur die südliche Hälfte des Landrückens steht an ihrer Ostseite von dem Südende des Weichseldeltas bis zur Brahemündung in Verbindung mit dem preussischen Landrücken. Aber hier ist eine Abdachung des pommerschen Landrückens nach SO., des preussischen nach SW. deutlich erkennbar, denn dieses Gebiet bleibt, wie die Karte zeigt, überall unter 100 m. Hier hat die Weichsel sich auch ihr Durchbruchthal zur Ostsee geschaffen, dessen Steilränder noch heute das etwa $^1/_2$—1 M. breite Flussthal malerisch einrahmen.

Die Flüsse des pommerschen Landrückens müssen, da die Längsrichtung der Höhe von SW. nach NO. geht, einerseits nach N. und NW. zum Meere, andererseits nach S. und SO. zur Netze und Weichsel abfliessen, und zwar ergiessen sich meist 2 aus demselben Quellgebiet nach entgegengesetzten Richtungen. So die Rega, der erste hinterpommersche Küstenfluss, zuerst nach W., dann nach N., die — Drage, der letzte rechte Nebenfluss der Netze, welcher die äusserste Südwestecke unserer Provinz fast noch berührt, nach W., dann nach S., beide aus dem hohen Teile des Landrückens südlich des pommerschen Badeortes Polzin; so die Persante nach NW. zum Meere, — die Küddow nach S. zur Netze aus dem Seeengebiet um Neustettin; so die Wipper nach NW. zum Meere, — die Brahe nach SO., der erste und bedeutendste Nebenfluss, den die Weichsel aus dem pommerschen Landrücken empfängt. Sie biegt eine Meile vor ihrer Mündung, bei Bromberg, wo sie aus dem Südrande des Landrückens heraustritt, in ein breites Thal nach O. um, welches man westlich von Bromberg deutlich bis zur Netze bei Nakel verfolgen kann, sodass Friedrich der Grosse sofort nach der Besitznahme von Westpreussen und dem Netzedistrikt 1772 daran ging, diese bequeme Thalsenkung zu einer Kanalverbindung zwischen Weichsel und Oder zu benutzen. (Bromberger Kanal). Neuere Forschungen haben erwiesen, dass dies das Thal des ehemaligen Laufes der Weichsel gewesen sein muss, welche also, bevor sie nördlich von der Brahemündung den Höhenrücken durchbrach, in diesem Thale am Südfusse der Höhe entlang nach W. floss und so mit Netze, später Warthe und Oder zusammen einen gewaltigen Stromlauf bildete. Freilich muss dann später hier eine Hebung des Landes eingetreten sein, denn der Anfangspunkt des Bromberger Kanals bei Nakel an der Netze liegt jetzt 26 m höher als der Weichselspiegel an der Brahemündung, und das Wasser der Netze speist also den Kanal; aber gerade diese Hebung des westlichen Ufers ist es wohl auch gewesen, welche die Weichsel gezwungen hat nun nach N. durch den Landrücken durchzubrechen.

Weiter nach NO. kommen wieder zwei Flüsse nach entgegengesetzten Richtungen aus demselben Quellgebiet hervor, die Stolpe nach NW. zum Meere — das Schwarzwasser nach SO. zur Weichsel, die sie bei Schwetz erreicht. Endlich entspringen dem höchsten Teile des Landrückens um den Turmberg der letzte pommersche Küstenfluss, die Leba, und die beiden letzten linken Zuflüsse der Weichsel, die Ferse, welche bei Mewe die Weichsel erreicht und die Radaune. Diese verbindet sich in der Weichselniederung kurz vor Danzig mit der aus Seeen zwischen Pr. Stargard und Dirschau hervorgehenden Mottlau und nimmt deren Namen an.

Der preussische Landrücken gehört nur mit seinem westlichsten, niedrigsten Teile noch zu Westpreussen, und erfüllt mit diesem die östlich der Weichsel gelegenen Landschaften der Provinz. Gegen die ostpreussische Grenze hin in der Umgegend von Löbau erhebt er sich aber bedeutend, und hier liegt an der SO.-Grenze der Provinz eine seiner grössten Erhebungen, die Kernsdorfer Höhe 310 m, freilich schon auf ostpreussischem Gebiet. Er erfüllt weiter nach Osten in grosser Breite den ganzen mittleren und südlichen Teil der Provinz Ostpreussen und lässt sich noch weit über deren Ostgrenzen tief nach Russland hinein als 2—300 m hohe Bodenschwelle verfolgen.

Da auch er gegen das Thal der Weichsel sich allmählich absenkt, so entströmen ihm hier eine Reihe von kleineren Nebenflüssen der Weichsel, deren Lauf mehr oder minder nach W.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gerichtet ist. Der erste und grösste ist die Drewenz, welche noch in Ostpreussen östlich der Kernsdorfer Höhe entspringt, den langgestreckten Drewenz-See bildet und dann grade an der westpr. Grenze aus diesem heraus nach SW. fliesst, in ihrem Unterlaufe fast von Strasburg ab seit alter Zeit die Grenze gegen Polen. Etwas oberhalb Thorn erreicht sie die Weichsel. Weit kleiner sind die Ossa und die Liebe, welche aus Waldseeen westlich vom Geserich-See entstehen. Die Ossa erreicht das Weichselthal östlich von Graudenz und hat ihre Mündung nördlich der isolierten Höhe, welche mitten aus der Ebene am rechten Ufer des Stromes sich erhebt und auf dem Steilufer die Festung Graudenz trägt. Die Liebe tritt aus dem Landrücken südlich von Marienwerder in das Weichselthal, fliesst aber in demselben an seinem Ostrande an Marienwerder vorbei noch 4 Meilen weit dem Hauptstrome parallel, bis sie sich nach der Stromteilung mit dem rechten Arme, der Nogat, vereinigt, sie heisst auf dieser Strecke alte Nogat. Von dem Nordabhange des preussischen Landrückens fliessen die Sorge und die Weeske herab, welche sich an der Provinzgrenze in den Drausen-See ergiessen, den einzigen grösseren See Westpreussens, welcher nicht auf dem Landrücken sondern an dessen Fusse in der Niederung liegt. Aus ihm schleicht der träge Elbingfluss mit kaum merklichem Gefäll ins Frische Haff. Die übrigen Abflüsse des Nordabhanges des preussischen Landrückens gehören schon Ostpreussen an. Die Abflüsse des Südabhanges entspringen zwar alle in Ostpreussen, fliessen aber durch Russisch-Polen dem Narew-Bug und somit der Weichsel zu. Ein einziger von ihnen, die Soldau, berührt unsere Provinz auf wenige Meilen an ihrer SO.-Ecke.

Alle diese Flüsse fliessen mit starkem Gefäll in sehr geschlängeltem Laufe durch tief eingeschnittene Wiesenthäler oder wie die Radaune über mächtiges Steingeröll dahin. Sie sind deshalb gar nicht oder nur kurze Strecken in ihrem Unterlaufe, wie Drage, Brahe, Stolpe, Persante schiffbar, hingegen wird auf den meisten das Holz der grossen Forsten des Landrückens verflösst, besonders auf der Brahe und dem Schwarzwasser, welche die Tuchler Heide durchströmen, auch treiben sie eine Anzahl bedeutender Mühlenwerke. Die meisten entstehen aus Seeen oder fliessen auch durch grössere Seeen, an denen die beiden Landrücken ja so überreich sind, und nehmen mit ihren Nebenflüssen die Abflüsse einer Unzahl anderer in sich auf. So durchströmt die Drage den Gr. Drazig-See, den grössten in Hinterpommern auf dem Landrücken, die Küddow den Vilmsee bei Neustettin, die Brahe den Ziethener und den Müskendorfer See ausser mehreren kleineren, das Schwarzwasser, den inselreichen und in viele Arme gegliederten Wdzydze-See, die Radaune eine ganze Kette von Seeen, die man unter dem Namen Radaune-Seeen zusammenfasst, die Liebe den Sorgen-See, die Drewenz den vorhin erwähnten Drewenz-See, während sie bald unterhalb desselben von Dt.-Eylau her einen Abfluss des fast $3^1/_2$ M. langen, aber nur $^1/_2$—2 km breiten, buchtenreichen Geserich-Sees erhält, des grössten auf dem Teile des preussischen Landrückens, welcher zu unserer Provinz gehört.

Die Oberfläche des Landrückens ist eine sanft gewellte, oft auch auf weite Strecken hin besonders in den niederen Teilen eine ganz flache Ebene, in welche nur die schmalen Wiesenthäler der Flüsse eingeschnitten, oder Seeen eingebettet liegen. Eben ist ein grosser Teil des Landes zwischen Drewenz und Ossa nordöstlich von Thorn, der grösste Teil des Gebietes zwischen Schwarzwasser und Brahe, welches die unendlichen Kiefernforsten und Oedländereien der Tuchler Heide einnehmen, ebenso teilweise das Gebiet östlich der Küddow. Dagegen erheben sich anderwärts Bergrücken oder zahlreiche runde Hügel auf dem flach gewölbten Rücken. Selten streichen sie in einer bestimmten Richtung, sondern sind meist ganz regellos entwickelt. Sie finden sich besonders in den höchsten Teilen der Landschaft, vor allem in dem nordöstlichen Teile des pommerschen Landrückens, im Quellgebiet der Radaune. Der Turmberg ist z. B. der westlichste und höchste Kegel eines auf der etwa 200 m hohen Ebene aufgesetzten, ziemlich von Ost nach West streichenden Bergrückens von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

250—300 m Höhe. Er macht daher von Osten her gar keinen bedeutenden Eindruck, von N. her präsentiert er sich besser, weil seinen Abhang dichter Wald bedeckt, während die östlich anstossenden Höhen abgeholzt sind, am mächtigsten erscheint er von dem Spiegel des Ostritz-Sees, der seinen Westfuss bespült und über den er sich 150 m als waldige Kuppe erhebt.

Wenn also auch weite Strecken des Landrückens an grosser Einförmigkeit leiden, wie z. B. die Gegend, welche die Eisenbahn zwischen Schneidemühl und Pr. Stargard durchschneidet, so entbehrt die Provinz doch keineswegs landschaftlicher Schönheit. Auf dem Landrücken selbst findet man landschaftliche Reize immer an Seeen mit steilen Waldufern, oder an engen, tief eingeschnittenen Flussthälern, und mit Recht ist die Gegend von Carthaus, „das blaue Ländchen“ um die Radauneseeen, und das Radaunethal selbst berühmt. Aber auch anderwärts in der Provinz giebt es zahlreiche Punkte von zwar nicht grossartiger, doch aber bescheidener landschaftlicher Schönheit, wie sie Wald und See zu bieten vermögen. Dahin gehört der herrliche Mariensee südöstlich von Turmberg an der Strasse von Danzig nach Berent, die Quellseeen der Mottlau (Spengawa) zwischen Dirschau und Pr. Stargard, der Klostersee südlich von Riesenburg, mit einem alten Ringwall auf der bewaldeten Insel, der Geserich- und andere waldumkränzte Seeen bei Deutsch-Eylau, das Waldthal von Gurzno, der See bei Dt.-Krone und andere Punkte. Reich an landschaftlicher Schönheit ist auch das Durchbruchthal der Weichsel und die zum Meere gerichtete Abdachung des Landrückens. Die ganze Umgebung Danzigs, das alte Cisterzienserkloster Oliva, Zoppot mit den Waldthälern und den prächtigen Fernsichten auf die Küstenlandschaft und das weite Meer, weiterhin die Gegend bis ins Rhedathal bei dem waldumkränzten Neustadt verdienen hier hervorgehoben zu werden, und nicht minder die Umgebung Elbings. Hart am Ufer des Frischen Haffes erhebt sich hier ein weit nach Norden vorgeschobener Ausläufer des preussischen Landrückens, die Trunzer Höhe, bis zu 200 m Höhe und gewährt einen wahrhaft entzückenden Ausblick. Über die tiefeingeschnittenen Waldschluchten der Abhänge hinweg schaut man nach W. auf die Weichselniederung bis zu den jenseitigen blauen Höhen des pommerschen Landrückens, nach N. über das hellschimmernde Haff und den schmalen Rücken der Nehrung hin auf das dunkle Meer. Unten am Ausgange der tiefen Waldschluchten liegt auf der letzten Anhöhe vor dem breiten niederen Haffstrande die Ruine des alten Bernhardinerklosters Kadinen.

Der Boden des Landrückens ist meist nur von geringem Werte. Fast der ganze pommersche Landrücken hat armen Boden, der dem Landmann selbst bei guter Bewirtschaftung nur geringe Erträge giebt. Ja weite Strecken sind überdeckt mit Sand und nur zur Waldkultur zu benutzen. Früher war auch ein viel bedeutenderer Teil dieser Sandländereien mit Wald bestanden, später aber sind weite Strecken besonders in den höchsten Teilen des Landrückens an der pommerschen Grenze in der gewissenlosesten Weise entwaldet worden, ohne dass für Wiederaufforstung Sorge getragen worden ist, sodass jetzt auf dem ehemals von mächtigen Kiefern, ja Buchen und Eichen bestandenen Boden nur noch spärliches Kieferngestrüpp oder Wachholdersträucher wachsen. Ganze Strecken leichten Flugsandes aber werden, aller Grasbedeckung bar, vom Winde auch über bessere Ländereien geführt und haben diese bedeckt und entwertet. Grosse Staatsforsten bestehen zwar, und der Staat kauft auch solche abgeholzte Strecken, welche für ihre Umgebung wegen ihres Flugsandes besonders gefährlich sind, zur Aufforstung an, oder giebt die Mittel zu derselben her; aber dennoch erreicht der Waldbestand der Provinz nicht ganz den Durchschnitt des im ganzen preussischen Staate vorhandenen (etwa $^1/_4$ der Bodenfläche). Am meisten Wald besitzen die Kreise, welche an der grossen Tucheler Heide teil haben: Konitz, Tuchel, Schwetz und Pr. Stargard.

Doch giebt es in der Provinz auch ertragreicheren Boden. Dieser liegt besonders an dem Süd- und Ostabhange des pommerschen Landrückens nach der Weichsel und Netze zu, und noch mehr ist der rechts der Weichsel gelegene Teil der Provinz, der preussische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Landrücken, besonders das Culmerland dadurch ausgezeichnet. Diese Gegenden alle aber werden übertroffen an Fruchtbarkeit durch die Niederungen des Weichselthales und das Mündungsdelta dieses Stromes, das Werder, welches zu den reichsten Gegenden unseres Vaterlandes gehört.

Die Weichsel tritt auf der Strecke ihres Laufes, auf welcher sie — etwa von der Mündung ihres grössten Nebenflusses, des Bug, — nach NW. fliesst, zwei Meilen oberhalb Thorn auf preussiches Gebiet. Unterhalb der Drewenzmündung fliesst der Strom unmittelbar an den Abhängen des preussischen Landrückens entlang, und diese Stelle benutzte der deutsche Ritterorden, um hier die erste Ansiedlung auf preussischem Boden zu gründen, Thorn. 5 M. strömt die Weichsel nun nach WNW., aber der Rand des Landrückens tritt weit zurück und lässt für die erste grössere eingedeichte Niederung zur Seite des Stromes Raum — die Thorner Niederung genannt. An der Brahemündung macht der Fluss die scharfe Biegung nach NO. und tritt nun bei dem posenschen Städtchen Fordon in das Thal ein, in welchem er den Landrücken durchsetzt. Dies Thal ist in sehr wechselnder Breite ($^1/_2$ bis 2 M.) scharf in das Plateau des Landrückens eingeschnitten, welcher überall ziemlich steile Gehänge hat, besonders da, wo der Fluss hart am Thalrande entlang fliesst oder in früheren Zeiten geflossen ist, denn er hat sein Bett vielfach verändert und früher zahlreiche Strominseln gebildet. Neuerdings sind die Nebenarme meist abgedämmt und das Flussbett durch Buhnenbauten eingeengt, um auch bei niedrigem Wasserstande eine schärfere Strömung hervorzurufen und die Bildung von Sandbänken und Strominseln zu verhindern. In Folge dessen ist auch die Schifffahrt, besonders die Dampfschifffahrt auf der preussischen Weichsel viel beträchtlicher geworden, und Dampfer verkehren von Danzig bis Thorn hinauf. Auf beiden Seiten des Stromes bleiben also in dem Thal bald schmalere bald breitere Streifen Landes übrig, welche, bedeckt von den früheren Hochwasserablagerungen des sehr viel Schlick mit sich führenden Stromes, äusserst fruchtbares Ackerland und Wiesen bilden. Alle grösseren Stücke solchen Landes sind längst durch Dämme gegen Ueberflutung bei Hochwasser geschützt. Auf dem rechten Ufer liegt zunächst die obere Culmer Niederung nördlich derselben auf einem steil zum Thal abfallenden Vorsprunge des Plateaus Culm, die zweite Gründung der Deutschen im Preussenlande und die älteste deutsche Stadt. Frei und hoch erhebt sich die alte Stadt mit ihrem ehrwürdigen Dome und vielen Türmen über der Niederung. Gegenüber oberhalb der Schwarzwassermündung liegt die Schwetzer Niederung. Die Stadt Schwetz lag früher auf dem rechten Ufer des Schwarzwassers, weil sie aber hier den Ueberschwemmungen zu sehr ausgesetzt war, hat sie sich jetzt fast ganz auf das linke hohe Ufer hinaufgebaut. Nördlich von ihr an der Mündung des Flusses liegt auf einer Anhöhe die Ordensburg Schwetz, deren mächtige Mauern und hoher Wartturm noch heute von ihrer einstigen Bedeutung zeugen. Sie war in der That die Hauptwehr für das Ordensland westlich der Weichsel. Der Strom zieht nun unter den felsartig steilen Gehängen des linken Thalrandes dahin, drüben liegt die breite untere Culmer Niederung. Dann nähert er sich wieder dem rechten Thalrande, an welchem Graudenz in einer breiten Mulde liegt. Nördlich über ihr ragt noch ein alter Turm des ehemaligen Ordensschlosses und noch beträchtlich höher als dieser die von Friedrich dem Grossen erbaute Festung auf dem hohen Steilhange, unter welchem der Strom dahinzieht. Weit schweift das Auge über die lachenden Fluren der Neuenburger Niederung auf dem jenseitigen Ufer bis an die sanft gewellten Höhen des pommerschen Landrückens. Wo diese nun wieder an den Strom herantreten, liegt Neuenburg in einzig schöner Lage hoch über dem Strom. Von dem etwa 50 m hohen Steilufer, auf welchem die Stadt liegt, geniesst man wohl die schönste Aussicht des ganzen Weichselthales, besonders wenn die untergehende Sonne die gegenüberliegenden, meist waldbedeckten Höhen in goldigen Schimmer taucht. Nach Norden schweift dann der Blick über die Dörfer und Gefilde der Marienwerderer Niederung bis zu der an dem Berghang sich aufbauenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stadt mit ihrem mächtigen alten Dom und weiter hinab, wo in blauer Ferne Waldberge die Begrenzung bilden. Nach Süden hin blickt man über die gesegneten Fluren der Neuenburger Niederung hinweg. Scharf zeichnet sich das Plateau ab, auf welchem die Festung Graudenz sich erhebt, und fast bis Culm aufwärts erkennt man die Uferhöhen. Dazwischen blinkt das breite Silberband des Stromes mit buschigen Werdern, aus denen der süsse Sang des Sprossers erschallt. Wenn nun die Sonne verschwunden ist und tiefere und tiefere Schatten sich über Thal und Strom legen, dann blinkt auf ihm hie und da ein Lichtschimmer auf. Es sind die Feuer, welche die Flissaken (polnische Holzflösser) auf ihren Traften entzünden, um ihr einfaches Mal zu bereiten. Vor der kleinen Strohhütte des Flosses kauern sie um den aus einigen Steinen kunstlos errichteten Herd, und häufig erklingen durch die Abendstille die wehmütigen Weisen polnischer Volkslieder, begleitet von den Klängen der Fidel, welcher diese Naturmusiker wundersam ergreifende Töne zu entlocken wissen.

Früher floss ein Arm der Weichsel hart unter den Bergen von Marienwerder vorbei und auf der Insel des Stromes legten die Ritter die Burg zuerst an, verlegten sie aber dann der Ueberschwemmungen wegen auf die Uferhöhe. Der Arm des Stromes ist längst verschwunden, und heute fliesst die Weichsel fast auf der linken Thalseite $^1/_2$ M von Marienwerder vorüber. Dazwischen liegt eingedeichte, üppige Niederung, und diese zieht sich nun auf dem rechten Stromufer bis zu der Stromteilung und dem Beginn des Deltas hin, die längste und grösste aller der genannten Niederungen des Durchbruchthales. Von Neuenburg bis Mewe begleitet der Strom die Höhen des linken Uferrandes, die hier vielfach mit schönem Laubwald bestanden sind. Unterhalb der letzteren alten Ordensburg und Stadt an der Ferse-Mündung wendet sich der Strom der Mitte des Thales zu, sodass auch noch links von ihm für die kleine Falkenauer Niederung Platz bleibt.

Nun beginnt das 30□M grosse Delta der Weichsel, das Werder. Von dem Ostabhange des pommerschen Landrückens zwischen Dirschau und Danzig bis zu den Trunzer Höhen über Elbing ist es 7 Meilen breit und fast ebenso lang von der Teilung der Weichsel bis zu ihrer Mündung. Wie schon oben erwähnt ist es als der von den Weichselalluvionen allmählich ausgefüllte südliche Teil der Danziger Bucht oder vielmehr, nachdem das Meer die Dünen der Frischen Nehrung auf den Sandbänken vor der Weichselmündung aufgehäuft und dadurch den Strandsee des Frischen Haffes geschaffen hatte, als der verlandete Teil des Frischen Haffes anzusehen.

Es ist eine sanft nach Norden und NO. geneigte, ganz gleichförmige Ebene, bedeckt mit dem Schlick des Weichselstromes, der wie bei den Niederungen des Durchbruchthales die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens bewirkt. Die Vorbedingung der Bewirtschaftung des Bodens war natürlich die Eindeichung der Flussarme, und diese ist denn auch nach den Nachrichten der Chronisten sehr bald vollzogen worden, nachdem der deutsche Ritterorden hier freie Ansiedler aus den Niederlanden hergezogen hatte. Ganz enorm hohe Abgaben und Hand- und Spanndienste erfordert die Unterhaltung der schützenden Deiche, der Entwässerungsgräben, der Schöpfwerke in den nördlichen und nordöstlichen Teilen, die keinen natürlichen Abfluss zum Strome und zum Haff haben, weil sie sogar niedriger liegen, wie der mittlere Wasserstand des Stromes ist; dennoch aber herrscht bei dem kräftigen und tüchtigen, rein deutschen Bauerngeschlecht des Werders der behäbigste Wohlstand. Kehren wir nun zu der Betrachtung des Stromlaufes zurück.

Der Strom teilt sich an der sogenannten Montauer Spitze. Der rechte, schmalere Arm, die Nogat, fliesst unter den Höhen des mehr und mehr nach NO. zurücktretenden preussischen Landrückens entlang bis Marienburg, welches fast auf der letzten Anhöhe des rechten Ufers liegt, und dann in mehrfachen Windungen weiter nach NO. durch das Werder bis er, in viele Arme geteilt, in den SW.-Winkel des Frischen Haffes mündet. Der linke, grössere Arm der Weichsel fliesst von der Teilung nach NNW. Da er aber an der Teilungsstelle einen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bogen macht, so geschah es fast immer, dass der Eisgang durch die zunächst die alte Stromrichtung beibehaltende Nogat sich vollzog, wodurch in früheren Jahrhunderten unzählige Deichbrüche grade an diesem Arme entstanden. Deshalb hat man seit Mitte dieses Jahrhunderts die bisherige Nogatabzweigung vollständig abgeschnitten und etwa eine $^1/_2$ Meile unterhalb derselben bei Pieckel (spr. Pjeckel) im rechten Winkel vom Hauptstrom ein neues Bett zur Nogat abgezweigt. Dadurch ist zwar, wie beabsichtigt, die Wassermenge der Nogat auf $^1/_3$ der Gesammtmenge beschränkt worden, aber, weil hier der Hauptstrom unterhalb der Abzweigung Biegungen macht und die Nogat das stärkere Gefäll hat, so bringt jedes Frühjahr mit Eisgang und Hochflut noch immer grosse Gefahren. Dies zeigten die Jahre 1855 und 1888. Im erstgenannten Jahre verstopfte sich die Weichsel $^3/_4$ M. unterhalb der Teilung, bei Gr. Montau und brach nach rechts in das zwischen beiden Armen gelegene grosse Werder durch. Es war die furchtbarste Ueberschwemmung, welche diese gesegneten Fluren in neuerer Zeit betroffen hat. Viele Menschen und grosse Mengen von Vieh kamen um, Tausende wurden obdach- und brodlos, denn die verheerende Strömung des Wassers bildete unterhalb der Durchbruchsstelle tiefe Auskolkungen oder weite Versandungen, welche noch heute in einem Raum von über $^1/_2$ M Länge und $^1/_4$ M Breite das frühere fruchtbare Ackerland bedecken, trotzdem das Meiste schon der Kultur wiedergewonnen ist.

Im Jahre 1888 führte nach einem langen und schweren Winter grade wie 1855 die Weichsel im Frühjahr ganz gewaltige Eis- und Wassermassen herab. Wieder setzte sich das Eis unterhalb der Nogatabzweigung in der Weichsel fest und die nachstürzenden Massen drängten in die weit schmalere Nogat. Das Haff lag noch fest unter seiner Wintereisdecke. Am Palmsonntag des Jahres (25. März) verstopften die Eismasssen auch die Nogat aufwärts bis eine Meile unterhalb Marienburgs, und nun stauten sich die Wasser zu niegekannter Höhe auf. An vielen Stellen stürzten sie über die glücklicher Weise noch durch den Frost felsenharten Deiche, schoben gewaltige Schollen auf und über dieselben, überfluteten die unteren, sonst 6 — 8 m über der Nogat liegenden unteren Stadtteile Marienburgs und drangen in die Keller und Wallgräben des einstigen Hochmeisterschlosses. Um Mittag endlich brach der rechtsseitige Nogatdamm eine Meile unterhalb Marienburgs bei Jonasdorf, und nun ergossen sich die Wasser- und Eismassen mit furchtbarer Gewalt in das kleine Marienburger Werder und die Elbinger Niederung, bis zum Drausen-See und in die Stadt Elbing alles überflutend. Auch hier war der Schaden an Eigentum ein ungeheurer, glücklicher Weise nicht an Menschenleben, da man vorbereitet war. Tausende von Menschen und Vieh wurden nur durch die aufopfernde Thätigkeit der braven Danziger Pioniere und der hülfsbereiten Bürgerschaft Elbings gerettet. Die Niederung um Elbing, welche künstlich entwässert werden muss, stand bis zum Hochsommer unter Wasser. Die Strecke der Ostbahn zwischen Marienburg und Elbing wurde erst im Anfang Juni wieder fahrbar. Hätte der Nogatdamm nur noch wenige Stunden dem ungeheuren Drucke widerstanden, so würde die Gefahr vielleicht beseitigt gewesen sein, denn fast zur selben Stunde, wo der Bruch bei Jonasdorf erfolgte, löste sich die Stopfung in dem Hauptarme, und Wasser- und Eismassen fanden durch denselben freien Abzug zum Meere.

Auch die Weichsel tritt unterhalb der Nogatabzweigung anderthalb Meilen oberhalb Dirschaus noch einmal an den hohen und steilen Thalrand heran. Von Dirschau aber beginnt auch auf ihrem linken Ufer der Weichseldeich, der das linksseitige Danziger Werder verteidigt. Wie Marienburg an der Nogat, so liegt also auch Dirschau an der Weichsel auf der letzten an den Strom tretenden Höhe des äusseren Ufers, und diesem Umstande verdanken beide ihre Entstehung als letzte bequeme und sichere Uebergangspunkte. Darum überschreitet auch hier seit 1857 die Hauptverkehrslinie der Nordostprovinzen, die Ostbahn, welche Königsberg mit Berlin verbindet, die Stromarme mit mächtigen, jedem Eisgang stolz Trotz bietenden Brücken. Drei Meilen unterhalb Dirschaus teilt sich die Weichsel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zum zweiten Male am sogenannten Danziger Haupt. Die Elbinger Weichsel führt von hier aus in einem Bogen nach Osten und mündet schliesslich, ebenso wie die Nogat in zahlreiche schmale Arme sich gabelnd, in den Westwinkel des Frischen Haffs; der linke Arm aber, die Danziger Weichsel, wendet sich nach Nordwesten und bald nach Westen. Nach weiteren 2 M. Laufes biegt sie scharf nach Norden um, durchbricht die Dünenkette und mündet unterhalb des Dorfes Bohnsack bei Neufähr in die Danziger Bucht. Diese Mündung ist aber erst bei dem Eisgange im Frühjahr 1840 entstanden. Bis dahin floss die Weichsel noch eine Meile weiter der Küste parallel bis dahin, wo sie dicht unterhalb Danzigs die in mehreren Armen durch diese Stadt strömende Mottlau aufnimmt. Dann erst wendete sie sich nach N. dem Meere zu, und floss westlich an der ihre Mündung deckenden Festung Weichselmünde vorüber ins Meer. Als aber seit Anfang des vorigen Jahrhunderts diese Mündung versandete, wandte sich der Strom kurz vor dem Meere nochmals nach W. und bildete $^1/_4$ M. weiter westlich eine neue Mündung — die jetzige, durch Molen vor Versandung geschützte Einfahrt. In der neuen Biegung des Stromes aber gegenüber Weichselmünde entstand als Vorhafen und Vorstadt Danzigs Neufahrwasser, genannt nach der neuen Einfahrt zum Hafen. Seit dem Durchbruch der Weichsel bei Neufähr im Jahre 1840 nun ist dieser ganze bei Danzig vorbeiführende Arm der Weichsel bei Plehnendorf durch eine Kanalschleuse geschlossen worden, welche für die durchpassierenden Stromfahrzeuge und Holztraften geöffnet, gegen die Hochfluten des Stromes aber geschlossen wird, sodass Danzig und sein Hafen seit dieser Zeit gegen dieselben gesichert erscheinen. Doch gelang es bei dem gewaltigen Hochwasser im Frühjahr 1888 nur mit äusserster Mühe das Schleusenwerk gegen die wilden Eisfluten des Stromes zu halten und Danzig vor ungeheurem Schaden zu bewahren. Dieser tote Arm dient jetzt hauptsächlich als Lagerplatz der grossen Mengen polnischen Holzes, welches in Flössen oder Traften aus den galizischen und polnischen Wäldern nach Danzig hinabgeflösst wird und einen der bedeutendsten Handelsartikel dieses Hafens bildet.

Seitdem sich die neue Mündung bei Neufähr gebildet hat, ist die Danziger Weichsel der Hauptarm des Stromes geworden, denn sie erreicht auf kürzerem Wege das Meer als die Elbinger Weichsel, hat also mehr Gefäll und stärkere Strömung, während es früher umgekehrt war. Dadurch ist die Elbinger Weichsel so versandet, dass sie nur bei Hochwasser noch Weichselwasser abführt, sonst aber in ihrem oberen Teile trocken liegt und also gar nicht mehr als richtiger Stromarm gelten kann. Um nun die dadurch gestörte Wasserverbindung Danzigs mit dem Frischen Haff aufrecht zu erhalten, ist etwas oberhalb der Abzweigung der Elbinger Weichsel ein durch Schleusenwerke vor dem Eindringen des Hochwassers gesicherter Kanal durch das grosse Werder nach dem Städtchen Tiegenhof gegraben, der Haff-Kanal. Von hier aus ist der im grossen Werder aus Entwässerungsgräben entstehende Tiege- oder Schwentefluss benutzt, um eine schiffbare Verbindung mit dem Haff zu gewinnen.

Was die Eisgang-Hochwasser der Weichsel für die Niederungen am unteren Stromlauf und ganz besonders für das Werder so gefährlich und die Weichsel zu dem furchtbarsten Strome Deutschlands*) macht sind folgende Umstände.

Erstens fliesst der Strom von Süden nach Norden; demgemäss beginnt das Auftauen der Schneedecke im oberen und mittleren Stromgebiet früher als im unteren. Wenn hier noch der Strom seine Winterdecke trägt, stürzen die Eis- und Wassermassen aus dem oberen Stromlaufe heran, und unter ihrem Drucke erst kommt auch das Eis des Unterlaufes in Bewegung, meist mit furchtbarer Plötzlichkeit. Die Deiche zur Seite des Stromlaufes sind zwar eine beträchtliche Strecke von dem eigentlichen Strombette entfernt, um dem Hochwasser

*) Abgesehen von den zahlreichen verheerenden Deichbrüchen an den kleinen Niederungen des Durchbruchthales sind nachweisbar in den letzten 500 Jahren 142 Dammbrüche und Ueberschwemmungen im Werder vorgekommen, darunter zwei Drittel an der Nogat. In diesem Jahrhundert zählt man noch 24, darunter 14 an der Nogat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Raum zur Ausdehnung über den sogenannten Aussendeichländereien zu lassen, aber da der Strom diese alljährlich überflutet, erhöht er sie auch durch den abgesetzten Schlick allmählich mehr und mehr, und naturgemäss müssen auch die Schutzdeiche immer höher gemacht werden. Aber die Deiche sind nicht überall in gleichen Abständen voneinander angelegt, weil sie aus sehr alter Zeit herrühren, (schon 1316 werden solche in Urkunden erwähnt), als noch nicht eine einzige Behörde die Schutzbauten überwachte und leitete. So bilden sich an engen Stellen oder an Biegungen leicht durch die bis auf den Grund des Stromes sich zusammenschiebenden Eisschollen vollständige Verstopfungen des Laufes, welche dann ein rapides Steigen des Wassers und damit die Gefahr von Dammbrüchen oberhalb der Eisstopfung zur Folge haben. Eine weitere Gefahr bildet die zweimalige Stromteilung im Delta, weil keine menschliche Macht im Stande ist die Wasser des wild dahinbrausenden Stromes nach dem der Fassungskraft der Seitenarme entsprechenden Verhältnis in die verschiedenen Stromarme zu verteilen, eine dritte der Zustand der Mündungen der 3 Weichselarme. Ein Strom, der soviel Geschiebe führt, wie die Weichsel, deren Wasser wie das des Hoang-ho, des Po, des Mississippi immer trübe und lehmig gefärbt ist, muss seine Mündungen, wo die Strömung aufhört und die festen Stoffe zu Boden sinken, allmählich zuschlämmen. Es bildet sich unter Wasser zuerst eine Bank, die sich allmählich erhöht, bis sie bei niedrigem Wasserstande zu Tage tritt, dann siedeln sich Pflanzen auf ihr an, festigen sie, halten den bei höherem Wasserstande sie überflutenden Schlick fest und erhöhen dadurch das Neuland mehr und mehr. Die Insel ist fertig, welche vielleicht noch bei Hochwasser untertaucht, sonst aber ein Hindernis bildet, um welches der Strom in Armen herumfliesst. So sind all die zahllosen Inseln an den Mündungen der Elbinger Weichsel und Nogat entstanden und entstehen noch alljährlich neue, die Kämpen, und emsig sind die beiden Weichselarme beschäftigt, das Frische Haff allmählich zuzubauen. An der Nogatmündung sind so in den letzten 200 Jahren $1^1/_4$ □Meilen Land entstanden, welche Tausende von Bewohnern zählen. Auch die direkt zum Meere führende Danziger Weichsel versandet ihre Mündung und das vorliegende Meer, nur geht das nicht so schnell, weil das Meer viel tiefer ist als das Haff und die dort bestehende Küstenströmung einen Teil der Sinkstoffe seitwärts abführt und weiter verteilt. Dennoch ist die erst 1840 gebildete Mündung schon so versandet, dass mehrmals in den letzten Jahren in derselben Eisstopfungen entstanden und Durchbrüche in die längs der Küste hinter den Dünen liegende Niederung, die sogenannte Binnennehrung, veranlassten. Deshalb will man jetzt der Weichsel eine neue Mündung grade nördlich von der letzten Stromteilung am Danziger Haupt geben und dieselbe durch grosse Molen vor der Versandung schützen.

An seiner östlichen Seite greift das Niederungsland des Werders gleich einer Bucht in den preussischen Landrücken hinein, und in dieser Bucht liegt der merkwürdige Drausensee. Er ist als ein von den Anschwemmungen der Nogat nicht ausgefüllter Winkel des Frischen Haffs anzusehen, mit welchem er durch den Elbing-Fluss in Verbindung steht. Vor 600 Jahren war das Verhältnis anders. Damals floss die Nogat in ihrem unteren Teile nach Osten durch die heutige Elbinger Niederung, verband sich kurz oberhalb der Stadt Elbing mit dem Abfluss des Drausen-Sees und floss dann unweit des Randes der Trunzer Höhen im Bette des heutigen Elbingflusses in das Haff. Es wurde also die Ordensburg Elbing einst an der Nogat gegründet. Da die Nogat aber den Abfluss des Drausensees völlig zu versanden drohte, so wurde ihr 1483 mit Benutzung eines versandeten Seitenarmes ihr jetziger Lauf angewiesen und derselbe bald darauf durch den Kraffohl-Kanal mit dem unteren Elbingfluss in Verbindung gesetzt, damit auch die Stromfahrzeuge und Flösse der Weichsel Elbing erreichen könnten.

Der Drausensee befindet sich, auch selbst nachdem die Nogat abgeleitet und die rechtsseitige Nogatniederung eingedeicht ist, in fortschreitender Verlandung. An derselben arbeiten die beiden Flüsschen Sorge und Weeske, welche von S. und O. in ihn hineinmünden,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und viele kleine Gerinsel, welche von den Abhängen des Trunzer Plateaus bei starken Regengüssen bedeutende Mengen Sand herabführen, sodass die zwischen dem See und der Höhe entlang führende Eisenbahn öfter schon von den Schuttmassen überschlämmt und für kurze Zeit unfahrbar gemacht worden ist. Diese Zuführungen der Flüsse bilden aber nicht die Hauptursache der Verlandung, sondern die Wasserpflanzen, welche den flachen, ganz auf moorigem Untergrunde sich ausbreitenden See bedecken. Durch ihre verwesenden Blätter und Stengel sowie durch ihr Wurzelgeflecht erhöhen sie den Boden. Bei steigendem Wasser dringt dies in den Moorgrund ein, die Pflanzendecke aber hebt sich und bleibt trocken; auch kommt es vor, dass aus dem Grunde des Wassers sich Moorboden als schwimmende Insel hervorhebt. Sobald ein Stück Land auf solche Weise dauernd zu einem oberflächlich trockenen geworden, siedelt sich eine andere Pflanzendecke an, die nun, sich immer dichter verfilzend, eine „Schwimmkampe" bildet, deren es viele im Drausen giebt. Sie bekunden ihr Schwimmen dadurch, dass sie mit steigendem und sinkendem Wasser auf und absteigen, sodass man, sicher vor Überschwemmung, auf ihnen das Heu in Käpsen stehen lässt.*) In den letzten 60 Jahren hat sich die Wasserfläche des Sees auf etwa $^2/_3$ ihrer früheren Breite reduciert (er ist jetzt noch $1^1/_4$ M. lang und $^1/_8$ M. breit), und so wird ohne Eingriffe des Menschen der See in etwa 100 Jahren zugewachsen sein. Doch wird man dies nicht dulden können, sondern immer eine Wasserstrasse offen halten müssen, da die in den See mündende Sorge eine kurze Strecke weit schiffbar ist und ausserdem in ihn der Oberländische Kanal mündet, welcher aus dem Drewenz- und Geserich-See durch das an der Ostgrenze Westpreussens gelegene ostpreussische „Oberland" nach dem Drausen-See und somit nach Elbing hinabführt. Den schnell zum Drausen abfallenden Abhang des preussischen Landrückens überwindet dieser Kanal nicht durch Schleusen, sondern durch 5 „geneigte Ebenen", über welche die Schiffe in grossen eisernen Wagen auf Schienengeleisen durch Wasserkraft hinübergezogen werden. Es ist dies die einzige derartige Kanalanlage in Deutschland. In ähnlicher Verlandung wie der Drausen sind übrigens auch nicht wenige Seeen des pommerschen und preussischen Landrückens begriffen, sodass sich die Zahl derselben mehr und mehr vermindert.

Dem Klima nach gehört Westpreussen zu der baltischen Region, welche Schweden, die russischen Ostseeprovinzen und das westliche Mittelrussland sowie den östlichen Teil Deutschlands umfasst und den allmählichen Uebergang von dem Seeklima der europäischen Westküste zu dem Landklima des russischen und noch weiterhin sibirischen Tieflandes bildet. Es liegt noch in dem Teile dieses Uebergangsgebietes, welcher mehr von dem Charakter des westeuropäischen Klimas hat, und dazu macht im Winter die Ostsee ihren mildernden Einfluss geltend.

Die höheren Teile des Landrückens zeigen eine niedere Durchschnitts-Temperatur, und ganz deutlich zeichnet sich in ihnen noch wieder das um den Turmberg liegende höchste Plateau aus, und beweist, wie selbst eine wenig bedeutende Erhebung über den Meeresspiegel in der Wärmemenge einen nicht unbeträchtlichen Unterschied bedingt. Die jährliche Regenmenge ist im westlichen Teile auf dem pommerschen Landrücken etwas grösser wie im mittleren. Schneereiche und lange Winter mit anhaltendem Froste wechseln mit milderen, doch bedeckt sich die Weichsel jeden Winter mit Eis. Der Frühling ist meistens nicht reich an Niederschlägen. Viele Wochen lang wehen da oft trockene Ostwinde bei hellem, sonnigem Wetter, unter deren eisigem Hauche die Saaten dünner und dürftiger werden, ja bis in die Mitte des Mai und noch später fallen Nachtfröste ein, die natürlich für das junge Grün in Feld und Wald von verderblichster Wirkung sind. Im Gegensatz dazu sind die Monate Juni und Juli und besonders August recht regenreich, sodass der Ernte oft ernstliche Schwierigkeiten erwachsen. Ein sonniger und warmer Herbst entschädigt dann oft noch für das, was der Sommer nicht gehalten hat.

*) Aus Jentsch, Geologische Skizze des Weichseldeltas entnommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Provinz hat, wie schon oben erwähnt, zum grossen Teil besonders westlich der Weichsel im Gebiete des pommerschen Landrückens armen Boden. Hier werden Roggen und Hafer auch Buchweizen und Lupinen gebaut, vor allem aber ist es die Kartoffel, welche nicht blos als Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung, sondern auch auf den grösseren Gütern — es giebt hier einige, die $^1/_4$ — $^1/_2$ □M. gross sind — zur Spiritusgewinnung angebaut wird. Erst Friedrich der Grosse hat nach der Besitznahme des Landes den Anbau der Kartoffel teils mit Gewaltmassregeln gegen die eigensinnig am Alten hängenden Bauern eingeführt. In den besseren Gegenden der Provinz wird Gerste und Weizen gebaut. Im Culmerlande, u. anderen, schweren Lehmboden aufweisenden Gegenden wie im Danziger, Dirschauer, Stuhmer Kreise, ganz besonders aber in dem fetten Schlickboden der Weichselniederungen geben diese, wie auch Raps und die seit 2 Jahrzehnten viel angebaute Zuckerrübe reiche Erträge.

In anderer Beziehung giebt der Boden Westpreussens noch geringeren Ertrag. Bergbau wird nirgend getrieben. Nur die Torflager, welche sich auf dem Landrücken und in einzelnen Flussthälern z. B. dem der Drewenz, auch teilweise am Rande des Weichseldeltas finden, werden ausgebeutet, und die Thonlager haben zur Anlage zahlreicher, grosser Ziegeleien Anlass gegeben, besonders am Rande des Weichselthales, wo der schiffbare Fluss den Absatz erleichtert. Bei Neustadt wird Wiesenkalk zu Cement verarbeitet. Der einzige Schatz, den das Erdinnere der Provinz bietet, ist der Bernstein, welcher sich hie und da im Innern des Landes, z. B. in den Forsten der Tuchler Heide, ganz besonders aber an der Küste der Nehrung findet. Dieses kostbare, zu Stein gewordene Harz vorweltlicher Nadelhölzer, welches unter den überdeckenden Bodenschichten in einer blauen sandigen Schicht liegt, kommt hier zwar nicht so massenhaft vor wie am Strande des ostpreussischen Samlandes, doch spült auch hier besonders an stürmischen Tagen das Meer reichlich Bernstein an das Land, und die neuerdings in der Nähe der Weichselmündungen wieder aufgenommene Bernsteingräberei giebt sehr ansehnlichen Ertrag.

Durch den Bernstein ist unser Land auch zuerst den Alten bekannt geworden. Freilich ist es eine längst widerlegte Ansicht, dass das Bernsteinland der Phönizier unsere preussische Küste gewesen sei, vielmehr ist dies die Westküste der jütischen Halbinsel gewesen, an welcher noch heute Bernstein gefunden wird; aber in der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt unter Kaiser Nero ist, wie uns der römische Geschichtsschreiber Tacitus versichert, ein römischer Ritter des Bernsteinhandels wegen zu Lande bis hierhin vorgedrungen. Damals wohnte hier ein Volk, welches die westlichen Germanen Aestier, d. h. Ostländer nannten. Jedenfalls waren dies die germanischen Gothen, deren Ueberlieferung deutlich beweist, dass sie hier am baltischen Meere gewohnt haben. Seit dieser Zeit muss sich ein schwunghafter Ueberland-Handel von Rom aus hierher entwickelt haben, wie die zahlreichen Münzen römischer Kaiser beweisen, welche in Preussen gefunden sind. Von den Kaisern nach 200 finden sich keine Münzen. Es begann nämlich die Bewegung der germanischen Völker, welche fast 4 Jahrhunderte andauerte. Auch die Gothen wurden von ihr ergriffen, denn schon 238 erscheinen sie an der unteren Donau. In dieser Zeit muss auch das Land an der unteren Weichsel seine Bevölkerung gewechselt haben. In das Land östlich derselben wanderte ein lettischer Stamm ein, das viel später Pruzzen genannte Volk, die alten Preussen. Das ganze übrige von den germanischen Völkern verlassene norddeutsche Tiefland bis zur Elbe nach W. wurde im 5. und 6. Jahrhundert von slavischen Völkern, die ebenfalls von Osten her kamen, besetzt. Derjenige Stamm, welcher das Land von der unteren Weichsel bis zur Oder besetzte, wurde nach seinem Sitze Meeranwohner (Pomorje) Pommern genannt. Ihre Südgrenze gegen die Polen bildete das damals ganz sumpfige und sicher nur an wenigen Stellen passierbare Thal der Netze und unteren Warthe. Seit wir etwas von der Geschichte dieses Volkes wissen, war es in zwei Teile geschieden, zwischen welchen im N. etwa die Leba, im S. die Küddow die Grenze bildete.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zwischen beiden Flüssen wird sie etwa mit der heutigen Grenze von Pommern und Westpreussen übereingestimmt haben. Die Fürsten des westlichen Pommerns nannten ihr Land zuerst Slavien, die des östlichen, welches also ungefähr unser Westpreussen links der Weichsel umfasste, bezeichneten sich immer als Fürsten der Pommern. Die untere Weichsel bildete also damals die Völkergrenze zwischen den Preussen und Pommern. In Westpommern wurde das Christentum von Deutschland aus durch Bischof Otto von Bamberg 1124 verbreitet, nach Ostpommern kam es in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts von Polen aus, zu dessen Bistum Wloclawek es geschlagen wurde. Cisterzienser-Mönche aus Schleswig (oder Westpommern) gründeten an den Waldhöhen unfern von dem schon bestehenden slavischen Handelsorte Danzig das Kloster Oliva (vielleicht schon 1178). Es wurde wie alle die Klöster des Ordens in den Ostseeländern eine Pflanzstätte des Christentums und der Landeskultur. Heftige Grenzfehden hatten die Pommern oft mit den Polen zu führen, deren Könige die Oberhoheit über Pommern zwar immer beanspruchten, aber nur zeitweise behaupten konnten.

Einheimische Fürsten regierten hier bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Dann gelang es der klugen Politik des damals schon in Preussen sesshaften deutschen Ritterordens, das Land 1309 mit Preussen zu verbinden, dessen Namen es nun auch annahm. Als besonderer Teil wurde es seit dieser Zeit Pommerellen genannt, und nun wurde auch dieses Land, wie schon vorher das Land östlich der Weichsel, unter Leitung des Ordens mehr und mehr mit deutschen Ansiedlern besetzt.

Das lettische Volk der Preussen dem Christentum zu gewinnen, hatte schon 997 Bischof Adalbert von Prag den ersten Versuch gemacht, aber er hatte den Märtyrertod erlitten, an der Küste des Samlandes war er erschlagen worden. Der Polenherzog Boleslaw Chrobry (der Tapfere) erkaufte seine Leiche für schweres Lösegeld von den Preussen und liess sie im Dom zu Gnesen beisetzen. Erst im 12. Jahrhundert begannen die Polen dann wieder Eroberungs- und Bekehrungskriege gegen die noch immer heidnischen Preussen, doch ohne irgend welchen dauernden Erfolg. Im Anfange des folgenden Jahrhunderts hatte der Cisterziensermönch Christian (ob aus Oliva, ist sehr fraglich) mit der Predigt des Evangeliums in den westlichen Preussengauen grösseren Erfolg. Doch die heidnisch Gebliebenen, welche fürchteten, dass ihnen mit dem neuen Glauben auch die Herrschaft der Polen gebracht werden würde, erhoben sich bald, vertrieben oder töteten die christlichen Priester und dehnten ihre Verheerungszüge bis in das damals schon meist polnische Culmerland und weiter nach Masovien hinein aus. Der Herzog Konrad von Masovien konnte diesen bald so wenig wehren, dass er den deutschen Ritterorden um Hilfe anrief und ihm das Culmerland als freies Eigentum abtrat. Im Jahr 1230 sandte der Hochmeister des Ordens, Hermann von Salza, einen eigenen Landmeister, Hermann Balke, mit einer Anzahl Ritter nach Preussen, und dieser begann nun von Thorn, seiner ersten Burg auf dem rechten Ufer der Weichsel, aus die Unterwerfung und Bekehrung des Preussenvolkes. Die Weichsel hinabziehend eroberte er zuerst die an den Strom grenzenden Landschaften, Culmerland zwischen Drewenz und Ossa und Pomesanien zwischen Ossa und Nogat, wo sogleich die Burgen Culm, Marienwerder und Elbing angelegt wurden, dann ging die Eroberung weiter an der Küste des Frischen Haffs entlang, und nach 50 Jahren war die Unterwerfung Preussens bis zur Memel vollendet.

Unmöglich hätte der Orden diese Erfolge erringen können, wenn er nicht durch grosse Scharen von Kreuzfahrern aus Deutschland unterstützt worden wäre, welche zum Kampfe gegen die Heiden ausgezogen, nachher meist im Lande als Ansiedler blieben, bei den Ordensburgen Städte und überall zahlreiche Dörfer gründeten und so allmählich das Land vollständig germanisierten. Seit der Erwerbung Pomerellens 1309 verlegte auch der Hochmeister des Ordens seinen Sitz ins Land, nach der Marienburg an der Nogat, welche nun zu dem prächtigen Ordenshaupthause erweitert wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach einem Jahrhunderte herrlicher Blüte begann der Verfall der Ordensherrschaft. Dem Andringen des vereinigten Polen- und Littauerreiches erlag der Orden zuerst 1410 in der blutigen Schlacht bei Tannenberg. Innere Zwistigkeiten, besonders die Unzufriedenheit des westpreussischen Adels und der nach voller Selbständigkeit trachtenden Städte kamen hinzu, und so musste der Orden nach langjährigen und besonders für Westpreussen furchtbar verheerenden Kriegen in dem Thorner Frieden 1466 ganz Pomerellen, Culmerland, den nördlichen Teil von Pomesanien und das ostpreussische Ermland an Polen abtreten, und auch das östliche Preussen behielt er nur als polnisches Lehen. Der aus Marienburg vertriebene Hochmeister residierte fortan in Königsberg. Von dem jetzigen Westpreussen verblieb ihm nur das südliche Pomesanien, die heutigen Kreise Marienwerder (östlich der Weichsel) und Rosenberg. Ueber das ganze westliche Preussen brach nun mit dem Anschluss an das immer mehr der inneren Auflösung zueilende Polenreich eine dreihundertjährige Zeit trostlosesten Verfalls herein. Das Land wurde polonisiert. Sehr viele der heute noch polnischen Dorf- und Gutsnamen sind damals aus deutschen in polnische verwandelt worden. Nur in den Städten und auch hier nur in den bedeutenderen erhielt sich mit Mühe deutsche Art und Sprache. Furchtbar büssten sie mit dem gänzlichen Ruin ihres einst blühenden Gewerbes und Handels den Abfall von dem vielleicht harten, aber doch wohlgeordneten Ordensregimente. Nur Danzig, welches den ganzen Handel mit Polen an sich riss, blühte noch ein Jahrhundert herrlicher empor wie je, bis die zunehmende Auflösung des Polenreiches auch auf seinen Wohlstand verderblich zurückwirkte.

Im Jahre 1772 erst schlug für das unglückliche Land die Stunde der Erlösung aus tiefstem Elend, als es in der von Preussen, Russland und Oesterreich ausgeführten ersten Teilung Polens von Friedrich dem Grossen mit dem Königreich Preussen vereinigt wurde.

Höchst wichtig war für Friedrich die Erwerbung dieses Gebietes, welches sich bisher wie ein Keil zwischen seine preussischen und pommerschen Lande geschoben hatte, und dessen Erwerbung erst die preussische Monarchie zu einem geschlossenen Ganzen machte; aber von fasst noch grösserer Bedeutung ward diese Verbindung für das Land selbst. Wie der grosse König das neuerworbene Land, welches von ihm den Namen Westpreussen empfing, durch unermüdliche landesväterliche Fürsorge, durch Aufbau der teils in Ruinen liegenden Städte, durch Ansiedlung zahlreicher deutscher Kolonisten in den bestehenden oder in neugegründeten Dörfern, durch Einrichtung einer tüchtigen Verwaltung und geordneten Rechtspflege, durch Anlegung von Schulen und Förderung von Gewerbe und Handel in friedlicher Weise dem preussischen Staate erobert und den Grund zu dem von nun an neu erblühenden Wohlstand des Landes gelegt hat, — das bildet eins der schönsten und herrlichsten Blätter in seinem Ruhmeskranze, und nicht würdiger konnte die Provinz im Jahre 1872 die Säkularfeier der Vereinigung Westpreussens mit dem preussischen Staate begehen, als dass sie Friedrich dem Grossen vor dem alten Hochmeisterschlosse zu Marienburg ein ehernes Standbild errichtete. Auf den Bahnen dieses Fürsten sind auch seine Nachfolger gewandelt, sodass Dank ihrer Fürsorge die Provinz heute hinter den altpreussischen Nachbarländern in wirtschaftlicher Beziehung nicht mehr zurücksteht. Die Folge ihrer wechselvollen Schicksale ist die, dass die heutige Bevölkerung aus slavischen und deutschen Elementen gemischt ist.

Von Slaven wohnen westlich der Weichsel in Pomerellen die Kaschuben, d. h. die nicht germanisierten Abkömmlinge der Pommern, welche hier ursprünglich sassen. Sie reden eine der polnischen verwandte Mundart, doch sind später während der dreihundertjährigen polnischen Herrschaft auch hier viele Polen eingewandert. Besonders die Kreise Putzig, Neustadt, Karthaus, Berent, Pr. Stargard, Konitz, Tuchel, Schwetz sind von kaschubischer Bevölkerung besetzt, während das westlicher gelegene Gebiet die Kreise Schlochau, Flatow, Dt. Krone meist deutsche haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In dem Lande östlich der Weichsel gehört das Kulmerland vorwiegend polnischer Bevölkerung, ebenso das alte Land Löbau östlich der Drewenz, auch der nördliche Teil Pomesaniens, der Stuhmer Kreis, ist stark polonisiert; dagegen zeigt das südliche Pomesanien, (die Kreise Marienwerder und Rosenberg) fast rein deutsche Bevölkerung, weil es niemals zu Polen gehört hat, sondern auch nach dem verhängnisvollen Thorner Frieden 1466 bei dem Orden verblieb. Die sämtlichen Niederungen an der Weichsel haben von jeher deutsche Bevölkerung gehabt, denn, um sie zu cultivieren, zog der deutsche Ritterorden, besonders aus den Niederlanden freie deutsche Ansiedler herbei, die ihre Sprache, Sitte und Freiheit mit Zähigkeit auch unter der polnischen Herrschaft bewahrten, als rings das Landvolk zur Leibeigenschaft herabsank. Ebenso hat sich deutsches Wesen auch in den Weichselstädten, vor allem in den grösseren erhalten, in den kleineren Landstädten besonders des Südens traten während der Polonisierung überall die Juden an die Stelle des deutschen gewerbtreibenden Volkes, und sie bilden daher noch heute einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung der Landstädte. Im Ganzen gehören $^2/_3$ der Bevölkerung Westpreussens zum deutschen Stamme und zwar zum niederdeutschen, denn der Volksdialekt ist eine der pommerschen und ostpreussischen ähnliche plattdeutsche Mundart.

Heute ist der grösste Teil der grossen Güter in deutschen Händen, nur die bäuerliche und Arbeiterbevölkerung ist meist polnischer Zunge, doch finden sich auch mitten in kaschubischem und polnischem Gebiete ganz deutsche Bauerndörfer, wie die Koschneider-Dörfer zwischen Konitz und Tuchel; ebenso in der Umgebung von Berent, Schöneck, Neustadt, wo von Pommern her frühzeitig Deutsche eingewandert sind. In Bezug auf die Religion kann man sagen, dass die Bevölkerung slavischer Abkunft wie das ganze Polenreich bei der katholischen Kirche geblieben ist, während die deutsche Bevölkerung meist evangelisch ist, da in den Städten die Reformation sehr bald eingeführt wurde und die neuere Einwanderung Deutscher seit Friedrich des Grossen Zeiten fast ausschliesslich aus den evangelischen deutschen Nachbarländern erfolgt ist. Beide Confessionen sind ungefähr gleich stark. Im Werder, besonders um Tiegenhof herum, wohnen viele Mennoniten.

Die Zahl der Bevölkerung hat sich in diesem Jahrhundert zwar fast verdreifacht (1816 $^1/_2$ Million, heute fast $1^1/_2$ Million auf 463 □M.), doch gehört das Land wie der grösste Teil des nur Ackerbau treibenden und der Grossindustrie entbehrenden norddeutschen Tieflandes zu den weniger bevölkerten Landschaften des deutschen Reiches. Im deutschen Reich kommen durchschnittlich etwa 4600 Menschen auf die □Meile, in Westpreussen etwa 3200, also etwas mehr wie $^2/_3$ des Reichsdurchschnittes. Natürlich ist diese Bevölkerung aber je nach der Güte des Ackerlandes sehr ungleich verteilt. Während in den besseren mittleren Teilen der Provinz, besonders in den Weichselniederungen bis 4000 Menschen auf der □M. leben, in der dichtbesiedelten Umgebung Elbings sogar über 8000, bleibt die Dichtigkeit auf den Landrücken meist unter 3000, ja in dem ärmsten Teile der Provinz längs der pommerschen Grenze und in den Waldlandschaften der Tuchler Heide sinkt sie auf weniger wie 2000 für die □M. herab. — Seit den letzten Jahrzehnten hat die Gesamtbevölkerung der Provinz fast gar nicht mehr zugenommen, was hauptsächlich dem starken Zuge der Arbeiter nach den westdeutschen Industriebezirken, wo es höhere Löhne giebt, und vor allem der Auswanderung nach Amerika zuzuschreiben ist.

Die Provinz ist dünn mit Städten besetzt, besonders wieder die armen Gegenden des pommerschen Landrückens. An der 10 Meilen langen Eisenbahnstrecke zwischen Konitz und Pr. Stargard liegt keine einzige Stadt, von Konitz nach O. ist die nächste Stadt, Neuenburg an der Weichsel gar 11 M. entfernt, Berent nach NNO. liegt 8 M., Bütow nach N. $8^1/_2$ M., Baldenburg nach NW. 8 M. entfernt, nur nach W. und S. liegen Schlochau und Tuchel in 2—3 M. Entfernung. Darum hat auch Konitz für einen grossen Teil Pomerellens die Bedeutung eines Hauptortes, ist es doch mit 10 000 Einwohnern die grösste Stadt des ganzen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Landrückens, denn nur noch 3, Deutsch-Krone und Jastrow westlich der Küddow, und Pr. Stargard (=Altenburg, schon eine Gründung der ostpommerschen Herzöge) an der Ferse erheben sich über 5000 Ew.

Auch der nördliche Teil des Landrückens ist arm an Städten. Berent liegt von Lauenburg, Neustadt, Danzig 7 — 8 M. entfernt, der Kreis Karthaus hat überhaupt keine Stadt, denn Karthaus, das ehemalige Karthäuser-Kloster Marienparadies, ist nur ein Dorf, das allerdings jetzt als Hauptort des Kreises schon über 2000 Ew. zählt.

Der Landrücken östlich der Weichsel ist dichter mit Städten besetzt. Hier haben sich eben an die zahlreichen Burgen des deutschen Ritterordens städtische Siedelungen geknüpft, und Ruinen der einstigen Ordensschlösser erheben sich hin und wieder noch stattlich wie z. B. bei Rehden, Gollub, Christburg über der Stadt. Aber auch hier giebt es nur kleine Landstädte, von denen allein Strasburg an der Drewenz über 5000 Ew. zählt. Es fehlte eben an grösseren natürlichen Handelsstrassen auf diesen Landrücken, an welchen sich bedeutendere Städte entwickeln konnten, denn die einzige natürliche Handelsstrasse der Provinz ist die Weichsel, und an ihr haben sich denn auch frühzeitig kräftige städtische Gemeinwesen gebildet. Thorn, die erste Burg des Ordens im Preussenlande und als Stadt schon 1232 entstanden, ist hier die erste Stadt, welche die aus Polen kommende Weichel berührt, und auch heute noch die bedeutendste. Stattlich baut sie sich mit ihren alten Kirchen, ihrem mächtigen Rathause und vielen anderen Denkmälern alter Zeit am rechten Ufer der Weichsel auf. Zur Ordenszeit schon stand sie in hoher Blüte, eine der Stätten, wo deutsches Bürgertum mächtig emporstrebte, sodass sie sich dem Hansebunde anschloss und später auch eine der Führerinnen war, als sich die westpreussischen Städte vom Orden lossagten. Wie bei allen trat dann unter polnischer Herrschaft ein furchtbarer Rückschlag ein; seitdem sie aber 1793 in der 2. Teilung Polens wieder an Preussen gekommen ist, hat sie sich neu erhoben. Sie ist heute der wichtigste Grenzhandelsplatz nach Polen und würde noch viel bedeutender sein, wenn nicht die schweren russischen Grenzzölle ihren Handel lähmten. Neuerdings ist sie durch einen Kreis von Forts zu einem der stärksten Waffenplätze an der Ostgrenze gemacht; ausserdem ist sie ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt geworden, denn es schneiden sich hier die von Insterburg durchs ostpreussische Hinterland über Deutsch-Eilau, Thorn, Posen, Frankfurt nach Berlin und die von Warschau nach Bromberg führende Linie. Eine mächtige Eisenbahnbrücke führt über den Strom. Die Stadt zählt 24000, mit den Vororten aber 30000 Ew.

Die alte Bischofsstadt Kulm, die erste deutsche Stadt im Preussenlande, deren Verfassung, die „Kulmer Handveste," fast für alle anderen Siedelungen zum Muster genommen wurde, und welche gleichfalls dem Hansebunde angehörte, war unter der polnischen Herrschaft gänzlich heruntergekommen. Als Friedrich der Grosse Westpreussen gewann, standen in einer Strasse seit langen Jahren nur die Kellerhälse und Schornsteine der Häuser, welche abgebrannt waren, die Leute wohnten in den Kellern, von den 40 Häusern des Marktes hatten 20 keinen Besitzer und weder Dächer noch Thüren oder Fenster. Friedrich der Grosse baute die Stadt wieder auf und gründete hier das Cadettenhaus für die östlichen Provinzen. Die Stadt zählt jetzt über 10000 Ew. Der Sitz des Bischofs von Culm ist neuerdings nach dem ehemaligen Cisterzienserkloster Pelplin an der Ferse verlegt. Graudenz, die dritte Stadt am rechten Stromufer, ist etwas später entstanden als die beiden erstgenannten. 1291 wurde es in der Waldwildnis (dies bezeichnet der Name) zwischen Pomesanien und Culmerland als Stadt gegründet neben einer alten noch aus der Heidenzeit herrührenden Burg. In neuester Zeit ist es nächst Thorn der wichtigste Handelsplatz an der Weichsel im Innern der Provinz geworden. Auch hier führt eine eiserne Brücke über den Strom, denn die Weichselstädtebahn, welche von Thorn bis Marienburg die Städte verbindet, wird hier von einer westöstlich von Konitz nach der Grenze bei Soldau führenden Linie geschnitten. Die Stadt hat mit der daneben liegenden kleinen Festung 20000 Ew.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die nächste Stadt am rechten Ufer des Weichselthales, nicht des Stromes selbst, Marienwerder, war der alte Sitz der pomesanischen Bischöfe, und blieb mit diesen 1466 beim Orden. Als der Ordenshochmeister Albrecht von Brandenburg sich zum Herzog von Preussen machte und die Reformation in seinem Lande einführte, verlor es seine Bedeutung als Bischofssitz. Aber seit 1772 wurde es Sitz der Verwaltung Westpreussens, 1816 Hauptstadt des südlichen Regierungsbezirks und neuerdings ist es auch Sitz des Oberlandesgerichtes der Provinz geworden. Der herrliche Dom ist wieder hergestellt und eine der grössten und schönsten Kirchen der Provinz. Er bildet nur einen Teil eines mächtigen Bauwerks aus der Ordenszeit, dessen Grösse nur durch das Marienburger Schloss übertroffen wird. Mit drei unmittelbar daran stossenden Dörfern hat Marienwerder über 12000, allein nur 9000 Einwohner. Die Städte des linken Thalrandes, Schwetz, Neuenburg und Mewe sind heute von geringerer Bedeutung, sie zählen gegen 5000 Ew.

Ueber die Lage von Dirschau und Marienburg als beherrschender Punkte auf den letzten Höhen des linken und rechten Thalrandes ist schon oben gesprochen. Beide sind etwa gleichzeitig um 1275 gegründet. Dirschau vom pommerschen Herzoge Sambor, Marienburg vom Orden, beide haben auch heute dieselbe Bedeutung als Brückenstädte und Bahn-Knotenpunkte. In Dirschau schneidet die linksseitige Weichselbahn Danzig-Bromberg die Hauptstrecke der Ostbahn Berlin-Schneidemühl-Konitz-Marienburg-Elbing-Königsberg (Petersburg), in Marienburg schliessen sich an diese die Weichselstädtebahn und die von Warschau kommende Strecke an. Beide Städte haben auch fast gleiche Einwohnerzahl, etwa 11000. Hochberühmt aber ist Marienburg durch das herrliche Ordenshaupthaus und Schloss der Hochmeister, deren Residenz es 1309 — 1457 war. Der herrliche Bau, welcher in seiner Art einzig in ganz Deutschland dasteht, ist später durch Umbau zu Speichern und Lagerräumen verwüstet worden. Nachdem man aber schon 1823 das Hochmeisterschloss wieder hergestellt hatte, ist man seit einigen Jahren auch daran gegangen, die übrigen Teile des mächtigen Bauwerkes in würdiger Weise wieder herzurichten.

Und nun am Rande des Weichseldeltas finden wir im Osten Elbing, die einzige Industriestadt, im Westen Danzig, die einzige grosse Handels- und Seestadt der Provinz, zugleich jetzt ihre Hauptstadt.

Elbing, schon 1237 als Ordensburg gegründet, wurde gleich darauf als Stadt von Ansiedlern aus Lübeck angelegt und bald durch Fluss- und Seehandel eine bedeutende Stadt, die sich dem Hansebunde anschloss. Aber es konnte gegen das mächtigere Danzig am Hauptarme der Weichsel nicht aufkommen, da die Danziger alles thaten, um Elbings Verbindung mit der Weichsel sowohl als mit der See zu stören. Nachdem es an Polen gekommen war, geriet es sehr in Verfall, hat sich aber unter preussischer Herrschaft wieder gehoben, weniger als Seehandelsstadt, denn für die heutigen grossen Schiffe ist das Haff und der Elbingfluss nicht tief genug, wohl aber als Industriestadt. Die Schiffswerfte der Schichauschen Maschinenfabrik sind weltberühmt und liefern die besten Torpedoboote; ausserdem giebt es auch andere bedeutende Fabriken. Es zählt heute 38000 Ew.

Danzig liegt unmittelbar unter dem Höhenrand des pommerschen Landrückens an der Mottlau kurz oberhalb ihrer Einmündung in die (jetzt tote) Weichsel und ist von jeher durch seine Lage unfern der Mündung dieses grossen Stromes die bedeutendste Stadt des unteren Weichsellandes gewesen. Der Name bedeutet wahrscheinlich Zollbrücke (danniscy most) und ist slavischen Ursprungs. Schon Adalbert von Prag fand hier 997 einen Handelsort und predigte das Evangelium; dann war Danzig die Residenz der Herzöge von Ostpommern, die sich nach ihm nannten. 1308 kam es mit Ostpommern an den Orden, und nun nahm es mächtigen Aufschwung. Eine neue deutsche Stadt, die Rechtstadt, entstand südlich von der slavischen Altstadt, welche übrigens bei der Einnahme durch den Orden fast zerstört war, und diese ist noch heute der bedeutendste Teil der Stadt, an den sich später noch neue Stadt-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

teile anbauten. Die Stadt trat 1350 dem Hansebunde bei, wurde Hauptort der preussischen Städte in demselben und eine der mächtigsten des ganzen Bundes. Um so widerspenstiger wurde die stolze Bürgerschaft gegen den Landesherrn, den Orden. So war sie auch beim Abfall der westpreussischen Städte die Führerin. Während aber die anderen mehr oder weniger unter die polnische Oberhoheit sich beugen mussten, blieb Danzig ein völlig freies und selbständiges Gemeinwesen, welches nur ganz äusserlich mit Polen verbunden war. Das ganze umliegende Gebiet, Hela, die Nehrung gehörten zur Stadt. Als einziger Seehafen Polens blühte es im 15. und 16. Jahrhundert noch mehr empor. Aus dieser Zeit stammen die herrlichsten Bauwerke der Stadt: die Vollendung der riesigen Marienkirche, einer der grössten Deutschlands, das Rathaus mit seinem überaus schlanken Turme, der Artushof (Börse), das Zeughaus, das hohe Thor und viele noch heute erhaltene Privathäuser. In dem dreissigjährigen und den schwedisch-polnischen Kriegen des 17. Jahrhunderts kam die Stadt herunter, und der Handel sank mehr und mehr, bis sie 1793 in der zweiten Teilung Polens an Preussen kam. Seit der Zeit ist sie neu emporgeblüht, wenngleich sie ihre alte Bedeutung als ausschliessliche Vermittlerin des Handels mit dem polnischen Hinterlande nicht wieder erreicht hat, einesteils wegen der russischen Grenzsperre, andererseits weil ihr seit Erbauung der Eisenbahnen in Königsberg eine bedeutende Nebenbuhlerin entstanden ist. Dennoch ist sie nächst Stettin die bedeutendste deutsche Seehandelsstadt an der Ostsee. Die Stadt liegt eine Meile von der See, ihr Hafen ist die ausserordentlich verbreiterte und vertiefte Mottlau, der Vorhafen ist Neufahrwasser. Sie ist Hauptort des nördlichen Regierungsbezirks und zugleich der ganzen Provinz, deren oberste Behörden hier ihren Sitz haben. Die Stadt zählte 1793 bei der Einverleibung in Preussen nur noch 37000 Ew., zweihundert Jahre früher sicher mehr wie 80000, heute mit den nächsten Vororten Langfuhr, Ohra, Neufahrwasser u. a. 125000. Eisenbahnlinien führen nach NW. über Neustadt nach Hinterpommern und Stettin, sowie nach S. über Dirschau nach Bromberg. Der Handelsverkehr des Hafens belief sich 1884 auf 4200 ein- und auslaufende Schiffe.

Und nun sind wir am Ende unserer Schilderung der Heimatprovinz angelangt, ich hoffe, nicht ohne dass die Leser mit Teilnahme dem Bilde gefolgt sind, welches ich in kurzen Zügen entworfen habe. — Wir wohnen nicht in einem Lande, welches seinen Bewohnern reiche Schätze darbietet, unter dessen ewig lachendem Himmel in herrlicher Landschaft ein ruhiges Leben voll heiteren Genusses winkt: — nein, der Boden, auf welchem wir leben, ist karg oder mühsam den Naturkräften abgerungen, das Klima ist rauh, und seine Unbilden vernichten oft die Hoffnung, welche der Landmann auf die Früchte seiner Arbeit gesetzt hat, die Schönheit der Landschaft ist nicht majestätisch und grossartig, sondern einfach und bescheiden. — Und doch lieben wir unsere Heimat so sehr, wie nur irgend ein Volk die seinige liebt, und vielleicht gerade deshalb, weil wir durch Arbeit und Mühsal mit ihr verwachsen sind. — Deutsche Männer haben sich vor Jahrhunderten diese Landschaft erkämpft, wohl auch mit dem Schwerte, aber noch viel mehr mit der Rodehacke und dem Pfluge in der Hand. Eigene Verblendung und fremder Fürsten Ländersucht haben dann das deutsche Werk fast zerstört und das Land in Jahrhunderte langes Elend gestürzt. Seit 100 Jahren aber hat die Kulturarbeit der Deutschen wieder begonnen, wir sind also in ähnlicher Lage, wie die Deutschen, welche unter dem Orden das Land deutsch zu machen arbeiteten. Nehmen wir diese Arbeit ernst! Vergessen wir nicht, dass wir hier auf einem Vorposten unserer deutschen Kultur stehen, den wir nicht aufgeben dürfen, sondern den wir ganz und voll unserem Volke zu eigen machen sollen, nicht in rohem gewaltsamem Kampfe, sondern in friedlichem Wettstreite!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf